

IMMANUEL GEMEINDE

IM NIEDEREN FLÄMING Evangelisch-Lutherische Freikirche

Mönchenstraße 45 • 14913 Jüterbog • Pfarrer Karsten Drechsler
Tel. (03372) 43 24 19 • pfarrer.kdrechsler@elfk.de • www.elfk.de/jueterbog

Unsere Erwartungen und Gottes Plan.

Predigt über Markusevangelium 1,29-39
Sexagesimä – „60 Tage vor Ostern“ – 2021



Und alsbald gingen sie aus der Synagoge und kamen in das Haus des Simon und Andreas mit Jakobus und Johannes. Und die Schwiegermutter Simons lag darnieder und hatte das Fieber; und alsbald sagten sie ihm von ihr. Da trat er zu ihr, fasste sie bei der Hand und richtete sie auf; und das Fieber verließ sie und sie diente ihnen.

Am Abend aber, als die Sonne untergegangen war, brachten sie zu ihm alle Kranken und Besessenen. Und die ganze Stadt war versammelt vor der Tür. Und er half vielen Kranken, die mit mancherlei Gebrechen beladen waren, und trieb viele böse Geister aus und ließ die Geister nicht reden; denn sie kannten ihn.

Und am Morgen, noch vor Tage, stand er auf und ging hinaus. Und er ging an eine einsame Stätte und betete dort. Simon aber und die bei ihm waren, eilten ihm nach. Und als sie ihn fanden, sprachen sie zu ihm: „Jedermann sucht dich.“ Und er sprach zu ihnen: „Lasst uns anderswohin gehen, in die nächsten Städte, dass ich auch dort predige; denn dazu bin ich gekommen.“ Und er kam und predigte in ihren Synagogen in ganz Galiläa und trieb die bösen Geister aus.

Mk 1,29-39

Lasst uns beten: Himmlischer Vater, wir bitten dich durch Jesus Christus, deinen Sohn und unseren Herrn, gieße deinen Heiligen Geist über uns aus und segne so dein Wort an uns. Amen.

Liebe Gemeinde, wir Menschen neigen zum Schwarz-Weiß-Denken. Etwas ist entweder gut oder böse, schön oder hässlich, hilfreich oder schädlich. Wir wissen aber auch, dass ein solches Denken meistens nicht zutrifft. Oft genug gibt es Grauzonen in unserem Leben.

Menschen sind nicht nur gut oder böse, sondern sie tun böse Dinge aus guten, nachvollziehbaren Gründen, z. B. das Baby, das abgetrieben wird, weil die Schwangerschaft seine Mutter umzubringen droht und Zuhause noch drei kleinere, jüngere Geschwister und ein Vater sind, die die Mutter auch brauchen. Rechtfertigt so etwas die Tötung eines ungeborenen Kindes?

Eine Grauzone, wie so viele unserer Entscheidungen. Da ist das Medikament, das dem Kranken endlich die Linderung seiner qualvollen Schmerzen verspricht, aber es richtet durch seine Nebenwirkungen andere Schäden am Körper an und wird letztlich das Leben deutlich verkürzen. Hier ist nichts schwarz oder weiß, sondern verschiedene Stufen von grau.

Gottes Wort zeigt uns, dass wir zwar in einer solchen Welt leben, in der wir beinahe täglich mit verschiedenen Schattierungen von Grau zu tun haben, aber dass es – mit den Augen Gottes betrachtet –

doch eine Welt von schwarz und weiß ist, von Finsternis und Licht. So schreibt der Apostel Johannes am Anfang seines Evangeliums (vgl. Joh 1,4f):

„In ihm war das Leben, und das Leben war das Licht der Menschen. Und das Licht scheint in der Finsternis, und die Finsternis hat's nicht ergriffen.“

Krankheit, die Besessenheit durch böse Geister und Dunkelheit, das ist das Umfeld unseres Abschnitts vom Anfang des Markusevangeliums. Die Schwiegermutter des Petrus lag krank Zuhause (V. 30), und viele andere Menschen litten an den unterschiedlichsten Krankheiten (V. 32+34). Ein Mann in der Synagoge wurde von einem unreinen Geist bedrängt (V. 23-26), und er war nicht der Einzige (V. 32+34).

Die Finsternis, die auf den Sonnenuntergang folgte (V. 32), war nicht einfach wörtlich zu nehmen, als eine Art Zeitangabe. Sie fasste den geistlichen und leiblichen Zustand einer durch die Sünde verdorbenen Schöpfung zusammen, ganz ähnlich wie Johannes es am Anfang seines Evangeliums tut. Das war die Welt, in der Jesus seinen Dienst begann. Eine Welt, die Gott einst als „sehr gut“ geschaffen hatte, die nun in der Finsternis von Sünde, Schuld und Tod versunken ist – und bis heute darin bleibt.

Doch Jesus ließ sich nicht einschüchtern. Unbeeindruckt vom Teufel oder der Krankheit oder den bösen Geistern oder der Dunkelheit ging er zum Angriff über. Zusammen mit den Jüngern, die er in

seine Nachfolge gerufen hatte (V. 16-20) lehrte er in der Synagoge mit Vollmacht (V. 22+27). Vor den Augen der aufmerksamen Menge übte er seine göttliche Macht über die körperlichen und geistlichen Kräfte des Bösen aus. Diese Macht war für jeden damals deutlich zu erkennen, und sein Ruhm fing an, sich zu verbreiten (V. 28). Doch dann, nach einer Nacht, in der er dem Fürsten dieser Welt die Macht streitig gemacht hatte, zog sich Jesus an einen einsamen Ort zurück, um mit seinem himmlischen Vater zu sprechen.

Ist es da nicht verständlich, dass die Menschen, denen er geholfen hatte, suchten (V. 37); dass sie Jünger ihm nacheilten (V. 36), um ihn zurückzubringen? Hier ist das Licht, das in der Finsternis hell aufleuchtete, das den Tag anbrechen ließ. Hier ist – endlich – einer, der ihnen Hoffnung schenkt. Hier ist einer, der Leid lindert, Schmerzen nimmt, Krankheit heilt; böse Geister austreibt.

Aber Jesus hatte andere Pläne. Petrus und die anderen, die bei Jesus waren, hielten das für einen guten Anfang. Jesus wollte, dass sie Menschenfischer werden? Jesus wollte, dass sie Menschen zur Umkehr und zur Buße riefen, weil das Himmelreich, die Herrschaft Gottes, nahe herbeigekommen war? Was konnte man sich denn Besseres wünschen und vorstellen, als einen solchen „Werbeträger“. Das muss man doch ausnutzen und das Beste draus machen.

Doch Jesus hat andere Pläne. Er teilte seinen Jüngern mit, dass er nicht in der Stadt bleiben und alle Bitten erfüllen würde. Unsere Erwartungen und Jesu, Gottes, Plan gehen meistens nicht in dieselbe Richtung. Er ist uns nicht nur einen Schritt voraus, sondern seine Vorstellung davon, was „das Reich Gottes“ bedeutet, sieht ganz anders aus, als unsere.

Wie könnte man menschliche, auch christliche, Erwartungen kurz zusammenfassen? Ein ruhiges Leben in dieser Welt, im Kreis unserer Lieben, ungestört von Streit, Sünde, Krankheit, Not und Tod. Einen guten Ruf muss man Nutzen und Popularität ist ein Mittel zum Zweck, um die Bewegung am Laufen zu halten.

Doch worin besteht Jesu Vorstellung, sein „Programm“, sein Plan im Markusevangelium? Es sollte durch das Predigen geschehen.

„Lasst uns anderswohin gehen, in die nächsten Städte, dass ich auch dort predige; denn dazu bin ich gekommen.“ (V. 38).

Hier macht Jesus deutlich, wozu er gekommen ist. Er ist nicht gekommen, um einige wenige an einem einzigen Ort zu heilen oder Dämonen auszutreiben, sondern um zu predigen, und zwar immer mehr Menschen, an immer mehr Orten zu predigen.

„Predigen“ ist heute oft negativ besetzt. „Predige mich nicht an!“ „Tu, was du predigst!“ Doch das Wort, das Jesus gebraucht, bedeutet „als

Botschafter verkünden“, „laut verkünden“ oder „bekannt machen“. Jesus ist gekommen, um eine Ankündigung zu machen. Und was verkündet er? Markus lässt es Jesus hier nicht aussprechen. Aber der Hauptmann unter dem Kreuz verkündigt es (Mk 15,39), ebenso wie die Dämonen (Mk 3,11f). Markus hat es in der „Überschrift“ des Evangeliums schon mit einem Satz zusammengefasst:

*„Dies ist der Anfang des Evangeliums
von Jesus Christus, dem Sohn Gottes.
... Wahrlich, dieser Mensch ist Gottes
Sohn gewesen“*

Als Sohn Gottes und Herr über die Schöpfung beweist Jesus, dass er selbst Gott ist und macht über alles hat, über Krankheit, Finsternis und böse Geister. Die Schwiegermutter des Petrus wird gesund, kann und will sofort dienen, Gott und ihren Mitmenschen. Auch alle anderen, die zu Jesus kommen, werden gesund.

Auch im weiteren Verlauf seines Dienstes wird Jesus viele Menschen heilen. Den Höhepunkt erreicht es im größten Zeichen seiner Herrschaft, in seiner Auferstehung vom Tod am Ostermorgen. Die Predigt seiner Auferstehung bringt ein Leben und eine Erlösung, die sogar die in unserem Text beschriebenen vorübergehenden Heilungen und Austreibungen übertreffen.

Wie sieht es heute bei uns aus, bei dir und mir? Unsere Welt ist immer noch finster. Es gibt immer noch mehr als genug Krankheiten. Der Teufel und

seine bösen Geister locken und bedrängen uns immer noch. Ähnlich wie die Menschen in unserem Text, kommen wir heute hier zusammen, und suchen nach Jesus. Wir suchen Hilfe und Heilung. Wir hoffen darauf, dass unser Herr gnädig auf unsere ganz eigenen und besonderen Kämpfe mit der Finsternis dieser gefallenen Welt schaut und eingreift.

Aber oft genug wird Jesus unseren Erwartungen nicht gerecht. Oft scheint er in andere Städte zu gehen. Er scheint uns in der Dunkelheit, in unserer Not, in unserer Schuld, mit unseren Schmerzen und Problemen allein zu lassen, ohne Rettung. Genau so bietet sich uns unsere Welt dar, so sieht unser Leben aus, bei dem Einen mehr, beim Anderen weniger.

Dann fangen wir an zu fragen, zu zweifeln: „Gott, wo bist du?“ „Jesus, hast du mich nicht mehr lieb?“ Aber das Predigen geht weiter! Die Verkündigung geht weiter! Jesus kommt bis heute in eine Stadt nach der anderen. Auch zu uns, in unsere Orte, Dörfer, Häuser und in unser Leben ist er gekommen.

Durch sein Wort, durch seine Boten, seine Pastoren, durch jeden Christen, durch Großeltern, Eltern oder Paten, durch seine Brüder und Schwestern, die er erlöst hat, verkündigt er dir die frohe Botschaft. Jesus sagt zu dir: „Ich habe den Sieg für alle Mächte der Finsternis errungen. Ich habe das Gesetz für dich erfüllt. Ich habe dir deine Sünde ab und auf mich genommen. Ich habe sie ans Kreuz

getragen und die Strafe dafür gebüßt. Die Sünde ist weg. Damit ist auch dein Feind besiegt, der Teufel. Er kann dich nicht mehr verklagen. Und alles, was dich jetzt noch bedrückt: Krankheit, Schmerzen, Zweifel, Not? Gibs sie mir, wirf sie auf mich. Vertrau auf mein Wort. Du hast in mir ewiges Leben. Ich komme wieder, um für immer mit dir zu leben.“

Ja, wenn wir unser Leben anschauen, dann fühlen wir uns oft nicht wie die lieben Kinder Gottes, die ihm besonders am Herzen liegen. Da nagen Zweifel und Angst an unserem Herzen. Wir sehen unsere Schuld und fragen, ob sie nicht zu groß sei für Gottes Gnade. Wir sehen, wie oft wir wieder und wieder in bestimmten Sünden fallen und fragen uns, ob wir dieses Mal die rote Linie nicht überschritten und die Geduld Gottes erschöpft haben.

Wir sehen die Schmerzen lieber Menschen, wie sie sich vielleicht mit dem quälen, was wir Leben nennen – oder wir sehen es bei uns selbst. Und wir fragen uns, wo Gott ist; warum er uns nicht gesund macht, oder unsere Schmerzen wenigstens lindert, wie damals. Wir fragen: „Hast du mich nicht mehr lieb? Hast du mich vergessen?“

Jesus gekommen, um auch diese Zweifel zu besiegen. Er ist gekommen, um zu vergeben, wiederherzustellen, zu trösten und zu ermutigen. Und wenn er sichtbar wiederkommt, wird er die Dunkelheit ein für alle Mal durchbrechen. Dann wird das Licht der neuen Schöpfung sichtbar kommen, das jetzt

schon in deinem Herzen leuchtet, auch wenn andere – und oft genug du selbst – es nicht sehen kannst. Du gehörst zu ihm. Du hast ewiges Leben. Er wird dich am Ende ganz heil machen. Amen.

„Und der Friede Gottes, der größer ist als unser menschlicher Verstand es je begreifen kann, der bewahre eure Herzen und Gedanken im Glauben an Christus Jesus.“ (Phil 4,7). Amen.

1. O Mensch, beweine deine Sünde groß, darum
Christus seines Vaters Schoß verließ und kam auf
Erden; von einer rein und zart für uns er hier ge-
boren ward, er wollte der Mittler werden. Den To-
ten er das Leben gab, nahm vielen ihre Krankheit
ab, bis es sich sollte erfüllen, dass er für uns geop-
fert würd, trug unsrer Sünden schwere Bürd am
Kreuz nach Gottes Willen.

2. So lasst uns nun ihm dankbar sein, dass er für
uns litt solche Pein, nach seinem Willen leben.

Auch lasst uns sein der Sünde feind, weil uns
Gotts Wort so helle scheint, Tag und Nacht danach
streben, die Lieb erzeigen jedermann, die Christus
hat an uns getan mit seinem Leiden, Sterben. O

Menschenkind, betrachte das recht, wie Gottes
Zorn die Sünde schlägt, dass du nicht musst ver-
derben.

LG 107
